

und bei uns, nur geh' nicht fort, geh' nicht wieder von mir fort!

Das leidenschaftliche Flehen seines Weibes traf Wilhelm Herz. Er hob sie auf, zog sie an seine Brust, und zum ersten Mal seit langem fanden sich ihre Lippen zu langem Kuss. Er liebte sein Weib, trocknete ihre Thränen, umfing sie wieder in alter, heißer Zärtlichkeit und küßte sie wieder. Sie lehnte an seiner Brust und weinte.

„Rein, Liebchen, jetzt bleib' ich bei Dir. Du hast mich doch lieb, nicht wahr? Hast mich lieb trotz Allem! Jetzt werd' ich mich bessern, jetzt wird Alles noch gut!“

Und zwischen seinen Küssen hindurch wiederholte und betheuerte er immer wieder: „Jetzt bleib' ich bei Dir — auf immer!“

In der Thür stand Ignaz Michalski. Mit lauernem Auge betrachtete er Beide. Keins bemerkte ihn, dachte an ihn.

„Lust — hast Du vergessen?“ Wie das Krächzen eines Unglücksstrahen klang seine Stimme. Mit jähem Rud. als wäre er auf einem Unrecht betroffen, ließen seine Arme Anna los. Sie blickte auf, ihre Blicke kreuzten sich mit denen Ignaz' — jetzt wußte sie, das war ihres Mannes böser Geist.

Anna erbehte. Und in neu aufsteigender Angst, in dem Gefühl, daß es einen Kampf zwischen ihr und jenem Manne gelte, einen Kampf um Wilhelm, wandte sie sich wieder an ihren Mann, hängte sich an seinen Hals, und die Angst um den Sieg legte ihr ein Wort in den Mund, das sie nie gesprochen — nun sollte es ein Zauberwort sein — ein betrügerisches — um ihr zum Siege zu verhelfen: „Ich liebe Dich — hörst Du — jetzt sag' ich es Dir: ich liebe Dich! Wilhelm, versprich es mir, Du gehst nicht fort! Laß mich nicht vergebens bitten. Heute ist unser Hochzeitstag! Nur heute laß mich nicht vergebens bitten, nur heute bleibe hier. Mir ist, als müßt' es ein Unglück geben, wenn Du gehst!“

„Es geht nicht, Kind,“ sagte er leise und dumpf, „ich hatte nicht daran gedacht — gerad' heute geht es nicht!“

„Wilhelm —!“ schrie sie auf. „Sei verständig, Kind. Ich kann's Dir nicht sagen, aber heute muß ich fort.“

„Komm, Lust — es wird höchste Zeit!“ Da machte Anna sich aus den Armen ihres Mannes los, zornsprühenden Auges trat sie auf den Gefängniß-Ausgang.

„Was wollen Sie? Ist es Ihr Amt und Gewerbe, sich zwischen Eheleute zu drängen? Ich sag's Ihnen an, ich werd's nicht dulden! Sie spielen ein heimliches, heimtückisches Spiel zwischen uns — Sie werden's nicht gewinnen! — Wilhelm, wünschst Du, daß keiner zwischen uns steht, dann schaffe erst diesen Mann aus unserm Hause! Du willst nicht? Räubst Du nicht? Bist Du zu schwach, Dich der Macht und Hinterlist dieses Mannes zu erwehren? So werd' ich selbst mein Haus reinhalten von Leuten, die nur Unfrieden und Böses bringen. Aus meinem Hause! Sie schänden meine Schwelle — soll ich den Hund löskoppeln? Raus, sag' ich, sonst vergeb' ich mich!“

Mit cynischem, lächelnden Gleichmuth lehnte Ignaz an der Thür. „Komm, Wilhelm,“ sagte er mit satanischer Ruhe, „sie schreit sonst das Dorf zusammen.“

Wilhelm gehorchte wie betäubt — welche geheimnißvolle Macht hatte der Mann über diesen Riesen? — Da aber hängte sich Anna an ihn, ihr Körper schleifte den Boden.

„Wilhelm, — ich lasse Dich nicht!“ Da wurden ihre Finger auseinandergerammt, ein Arm umschlang ihren Körper und zog sie zurück. Ueber ihrem Gesicht funkelte des fremden Mannes Auge. Er preßte sie einen Moment an sich.

„Heute geh' ich, mein schönes, trotziges Kind, doch ich komme wieder und dann —“ Er ließ sie los. Wilhelm wandte sich um.

„Morgen komm ich, Anna. Gute Nacht!“ Sie taumelte in die Ecke. Aufstöhnend in Schmerz und Angst warf sie sich auf ihr Bett.

Sie hatte den Kampf verloren — sie hatte sich gemüthigt bis zum Geständniß einer Liebe, die sie nicht empfand, und hatte doch nicht gegiegt.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

Berlin, 12. Juni. Heute Abend 6<sup>1/2</sup> Uhr unternahm der von der Berliner Gewerbestellung her bekannte Privatluftschiffer Wölffert, begleitet vom Mechaniker Knabe, mit seinem lenkbaren Luftschiff eine Probefahrt vom Tempelhofer Feld aus, nachdem der Ballon bei der Luftschifferabtheilung gefüllt worden war. Der Ballon hatte eine Höhe von etwa 1000 Metern erreicht, als eine starke Detonation erfolgte. In demselben Augenblick brannte auch der Ballon, die Gondel löste sich von der brennenden Hülle und fiel brennend in rasender Geschwindigkeit in der Nähe von Tempelhofer zur Erde. Man fand die beiden Insassen mit schweren Brandwunden bedeckt als Leichen vor. Jedensfalls ist der Benzinmotor durch einen Zufall explodiert und hat hierdurch die Katastrophe herbeigeführt. Wölffert hatte den Versuch mit seinem Luftschiff im Interesse eines Konsortiums unternommen, das seine Ideen fördern wollte.

Kulm (Westpreußen), 8. Juni. Nach einem sehr bewegten Leben verstarb in diesen Tagen ein einst vielgenannter Veteran von 1870, der 63jährige Streckenarbeiter Klatt aus Kuda. Anfangs der 1860er Jahre stand er als Unteroffizier in Graudenz in der Kompanie des gleichfalls vielgenannten Hauptmanns v. Besser. Wie bekannt, kam es durch dessen allzu strenge Kommandoführung zu dem bedauerlichen Vorfall, der unseres Wissens in der preussischen Preeresverwaltung einzig dastehet, daß die Kompanie die Befehle des Kompanieführers nicht ausführte. Viele Soldaten wurden zu langen Festungsstrafen, Klatt, als einer der Rädelsführer, zu neunzehnjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Auch Hauptmann v. Besser, der, wie sich später herausstellte, nerventrannt gewesen ist, wurde des Kommandos enthoben. Als nach den glorreichen Siegen von 1870 viele Gefangene begnadigt wurden, wurde auch Kl. in Freiheit gesetzt, nachdem er nahe an 7 Jahre verbüßt hatte. Im Landwehrevverhältnis lebend, wurde er aber gleich wieder zu seinem Regiment als Gemeiner eingezogen und that sich in Frankreich in verschiedenen Kämpfen so hervor, daß ihm bald wieder die Treppen verliehen wurden. Nach dem Feldzuge fristete er als Arbeiter sein Dasein. Von Gicht und Rheumatismus geplagt, vielleicht in Folge des Auenthaltes in den engen Kasematten, war

er lange Wochen bettlägerig. Eine Wittve mit unerzogenen Kindern in kümmerlichsten Verhältnissen steht am Sarge des Verstorbenen.

Zur Warnung. Der Pariser Berichterstatter der Londoner Zeitschrift „Lancet“ theilt mit, daß neulich in einem militärischen Depot in Paris mehrere Offiziere plötzlich an typhösen Fieber erkrankten, während die auswärtig wohnenden u. speisenden Soldaten von der Krankheit verschont blieben. Da das Wasser von der Anstalt tabellos besunden wurde, so wurden die Speisen mikroskopisch untersucht. Dabei stellte sich heraus, daß sich der Typhusbazillus in Mengen auf den Salatblättern fand, in Gesellschaft übrigens mit zahlreichen Eiern von Taenia solium, dem gefürchteten Bandwurm. Wahrscheinlich rührte diese gefährliche Verunreinigung von Salatblättern von einer zu reichlichen oder widerrisigen Düngung des Bodens her. Es ist aus diesem Falle die Lehre zu ziehen, daß man in der Bereitung ungekochter Gemüse für die Tafel gar nicht vorsichtig genug sein kann.

Die Kohlenproduktion der Welt hat in den letzten 15 Jahren ganz bedeutende Steigerungen aufzuweisen. An der Spitze aller Kohlen produzierenden Länder steht Großbritannien mit 212 Mill. Tonnen, gegen 165 Mill. im Jahre 1880. Größer noch war die Steigerung der Kohlenproduktion in den Ver. Staaten, wo sie in der gleichen Zeit von 71 auf 193 Millionen Tonnen stieg. An dritter Stelle steht Deutschland, welches von 65 auf 163 Mill. Tonnen gesteigerte Kohle gefertigt ist. An vierter Stelle steht Oesterreich, welches mit einer Steigerung von 17 auf 34 Mill. Tonnen seine Produktion gerade verdoppelt hat. Es folgen, nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau von Richard Liders in Görlitz, Frankreich mit 30, Belgien mit 23 und Rußland mit 8 Mill. Tonnen Kohle. Alle nicht speziell angeführten Länder zusammen lieferten nur 14 Mill. Tonnen, so daß die Gesamtproduktion der Erde 677 Mill. Tonnen beträgt.

Die Erscheinung des leuchtenden Holzes hat die Wissenschaft verschiedentlich zu erklären versucht, jedoch eine reichliche Literatur über diesen Gegenstand vorhanden ist. Trotzdem gehen noch heute die Ansichten über die Ursache dieser Erscheinung auseinander. Die einen sehen sie in rein chemischen Umsetzungen der Holzbestandtheile, während andere sie in den auf dem Holze schmarogenden Pilzen suchen. Die letzte Anschauung hat jetzt durch Hr. Rutzscher eine neue Begründung erfahren. Er fand auf einer Holzreise in einer Tannenrodung leuchtendes Holz. Ein kürzlich ausgegrabener Tannenstumpf phosphoreszirte in ausgezeichnete Weise mit blau-weißem Licht. Sehr stark leuchteten daran die zum Theil weißfaulen Wurzeln, aber auch die gefundenen Wurzeln zeigten an ihren frischen Schnittflächen deutliche Phosphoreszenz. Weiter fanden sich in der Umgebung des Stumpfes große, von den gefundenen Wurzeln herrührende schon leuchtende Holzsplitter. Dabei liegen sich zunächst an diesen irgendwelche Pilze nicht wahrnehmen. Es gelang Rutzscher, Theile des leuchtenden Holzes mit nach Warburg zu bringen, wo er sie im physiologischen Laboratorium Prof. Kossels genauer untersuchte. Zunächst fielen ihm an den Holzsplittern kaum sichtbare Spalten auf, die das Holz in der Richtung des Faserungsverlaufs durchsetzten. Die Splitter waren in den Spalten leicht zu trennen, und dann waren die beiden genau aufeinanderpassenden Theile von einem jarten, rein weißen woligen Pilzrasen bedeckt, der den Rand der Holzstücke freilegte und sich gegen das von ihm nicht überwucherte Holz durch eine scharfe braune Linie abgrenzte. Die Untersuchung in der Dunkelkammer zeigte sofort, daß die Pilze die Ursache des Leuchtens waren, denn das Holz leuchtete gerade dort besonders stark, wo der Pilzrasen am dichtesten war. Um den gefundenen Pilz zu züchten, brachte er auf einen Nährboden aus Gelatine und Buderinabkochung einige Pilzsporen, und nach einigen Abimpfungen hatte er den leuchtenden Pilz in Reinkultur in Händen. Sein Wachsthum bot nichts besonderes Charakteristisches, doch verhielt sich der Pilz insofern eigenartig, als er die Gelatine tief bräunte. Auch das leuchtende Holz war dort, wo der dichteste Pilzrasen wucherte, rein weiß geblieben, zeigte aber gegen den Rand hin, wo mit bloßem Auge keine Pilze mehr zu sehen waren, eine starkbraune Färbung, die durch eine tiefbraune Linie, welche sich oft als feine Leiste von der Holzfläche abhob, abgeschlossen wurde. Die künstliche Uebertragung der Reinkulturen auf Tannen- und Buchenrinde oder weisseles Holz bot keine Schwierigkeit, wenn nur für genügende Feuchtigkeit und Temperatur gesorgt wurde.

Alter Mauerschutt, der oft in die Landwege gefahren wird, ist ein vorzügliches Mittel, um den Boden locker zu erhalten. Bringt man ihn auf die Sohle einer Baugrube, so wirkt er nicht nur vortheilhaft auf die Bodenlockerung, sondern auch auf die Wurzelbildung und auf einen frühzeitigen Fruchtsatz. Da der Mauerschutt aus einem Gemisch von Mörtel und Kalk besteht, so enthält er immer noch etwas Kalk, welches auf die Fruchtbarkeit des Baumes einwirkt. Erfahrungen haben gelehrt, daß der Schutt ganz besonders auf die Fruchtbarkeit der Pflanzbäume einwirkt und ist derselbe besonders da zu empfehlen, wo der Boden schwer oder naß ist.

Geflüchter Spargel scheint eine Wiener Spezialität zu sein. Bei einer marktpolizeilichen Revision auf den Gemüsestandplätzen am Dose in Wien wurde ein Bund Spargel beanstandet, in welchem einzelne gebrochene Stengel durch Holzstücke gestützt waren; bei einem Stengel war als Bindemittel ein noch mit Schwefel versehenes Jändbühlchen verwendet worden. Wegen Gefährdung der körperlichen Sicherheit wurde der Wirtschaftsbefitzer Franz Dorf zu einer Geldstrafe von 30 Gulden oder 6 Tagen Arrest bestraft. Bei der Verhandlung belundigte der Markt-Kommissar, daß er vor kurzem wieder am Hof einen gestülften und durch Holzstücke festgehaltenen Spargel beanstandet habe.

Die neuen Briefmarken für die deutschen Kolonien sind jetzt fertiggestellt und kommen demnächst zum Verkauf. In Kurs gesetzt werden dieselben jedoch erst nach Verbrauch der alten Bestände an Werthzeichen. Die Kolonialpostzeichen sind ähnlich den für das Deutsche Reich üblichen. Unter der deutschen Kaiserkrone befindet sich umgeben von Lorbeerzweigen die Werthangabe, darunter in einem wagerecht ausgeholten Bunde der Ausdruck „Reichspost“. Das Charakteristische für die Kolonialmarken ist der in schwarzen Lettern ausgeführte Querdruck, welcher das Ursprungsland nennt. An Marken sind für jede Kolonie hergestellt die Werthe von 3, 5, 10, 20, 25, 50 Pfg., zu Postarten die Werthe von 5, 10 + 5 bei Rückantwort im Lande, 10 sowie 10 + 10 Pfg. bei Rückantwort außer Landes. Die Farben der Marken entsprechen den hier üblichen.

„All Heil!“ Was saust dahin durch Dorf und Stadt im lauen Frühlingswinde? Das ist der Mensch auf seinem Rad, geschwinde geht's, geschwinde; sein stählern Rößlein, hopp, hopp, fliegt hin in lautendem Galopp, in wenigen Sekunden erscheint's und ist verschwunden! Es liegt einmal im Zug der Zeit und ist zu Ruh und Frommen, Jedweder sucht nach Möglichkeit noch schneller fortzukommen. Zum Vorwärtskommen aber hat der Mensch das sogenannte Rad, das geht sehr glatt, und ferner wird's täglich moderner! Und weil es stets moderner wird, hat Jeder bald sein Rädchen, die Menschheit raddelt unbeirrt, egal, ob Mann, ob Mädchen. Es raddelt, was da Weine hat, in Feld und Wald, in Dorf und Stadt, und Niemand wird's mehr tadeln, daß selbst die Weiblein radeln. Und wenn in holder Maienzeit die jarten Knospen sprangen, dann wirft sich in ihr sportlich Kleid die Maid im Jugendprangen, die der Gesundheit Rechnung trägt, indem sie sich so frei bewegt, das ist die erste Bewegung moderner Frau'n-Bewegung! Zwar gab es eine schöne Zeit, da noch für Zwirn und Nadeln geschwärmt die wonnigliche Maid, sie dachte nicht an Radeln; und wenn ihr einst in schlichter Art einmal ein Rad beschaeret ward zu fleißigem Beginnen, dann war's ein Rad zum — Spinnen! Heut spricht die Jungfrau folgsamer: „Veraltete Methode“, das Spinnrad liebt sie gar nicht mehr, das Fahrrad ist jetzt Mode, und ist ihr solch ein Rad gewährt, weiß sie, wie gut sie dabei fährt, drum schwärmt sie ganz sanftlich, hinsüro nur — pneumatisch! In alter Zeit galt „guter Rath“, doch heute sagt man heiter: Mit gutem „Rad“ kommt in der That der Mensch am Ende weiter! Frohlaunig preist der Optimist die Zeit, da Niemand „radlos“ ist, und darin liegt hinieden der Zukunft Glück und Frieden.

Ein appetitlicher Triumphbogen. In der letzten Versammlung der Wiener Fleischhacker-Genossenschaft theilte der Vorsteher mit, daß die Genossenschaft aufgefördert worden sei, sich an der bevorstehenden Kaiser-Jubiläumsausstellung zu beteiligen. Um diese Theilnahme des Anlasses würdig, gleichzeitig aber auch ehrenvoll für das Gewerbe der Wiener Fleischhacker zu gestalten, schlage die Vorsteherung vor, einen Triumphbogen aus Schinken, Würsten und Rindszungen zu errichten. (Stürmische Heiterkeit und lebhafter Beifall.) Das gesammte Material müsse jedoch ausschließlich Wiener „Provenienz“ sein. Man gedenke etwa 3000 Stück der gedachten Lederbissen zu dem Bause zu verwenden, und der Redner sei überzeugt, daß die Wiener Selcher diese Zahl leicht aufbringen und mit ihren Produkten Ehre einlegen werden. (Beifall.) Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

In einer Gemeindefchule nahe bei Dortmund, so erzählt die „N. Westf. Volksztg.“, trug sich folgender erheiternder Vorfall zu. Ein zu Ostern in die Schule getretener Vorkursänger trat während der Unterrichtszeit ans Fenster und ging dann an seinen Platz zurück. Dieser Fall wiederholte sich. Da der Knabe den Grund seines Verhaltens seinem Lehrer nicht offenbaren wollte und bei der den Anfängern die größte Rücksicht nahm, so gelang es erst nach herzlichem Zureden in der im Elternhause üblichen Mundart, den Schüler zum Sprechen zu bewegen. Auf die Frage des Lehrers: „No, Winkeln, wat säßt di dann?“ antwortete der Kleine in betrübter Stimmung: „Mine Mutter hiet mi verpöfen um tien Uhr enne Bueterbenne te brengen, oawer et gläuwe, si schmärt mi an!“ Der Ausdruck rief große Heiterkeit hervor.

„Selige Erinnerungen“ lebten in einem alten, der französischen Truppenabtheilung auf Kreta angehörigen Krieger, wahrscheinlich einem Fremdenlegationsrat, wieder auf. Als dieser kürzlich, so erzählt die „Jestf. Zeitung“, die deutschen Matrosen besuchte, trat er mit folgenden Worten ins Zimmer: „Na Kinder, laßt mich man 'n paar ordentliche Griffe kloppen.“

Eine Verwechslung. In der Küche sagt das Stubenmädchen zur Köchin: „Eben im dunklen Gang hat mich der Herr für seine Frau gehalten.“ — Köchin: „Er hat Dich geküßt?“ — Stubenmädchen: „I bemahre! Er hat mich ausgeschimpft und mich eine dumme, eitle Gans genannt.“

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 6. bis 12. Juni 1897.  
Geboren: 148) Dem Geschäftsführer Gustav Adolf Ungersheim hier 1 S. 149) Dem Buchstabenarbeiter Franz Ludwig Leopold in Neuhäide 1 S. 150) Dem Buchstabenarbeiter Gustav Eduard Schäblich hier 1 S. 151) Dem königlichen Bauinspektor Edmund Amandus Cunradi hier 1 S. 152) Der unverehel. Tambourierin Auguste Sophie Böhmig hier 1 S. 153) Dem anst. Pinselführer Ernst Robert Gumbel hier 1 S. 154) Dem Fleischer Louis Klöber hier 1 S. 155) Dem Schneider Emil Ottomar Meyer hier 1 S. 156) Dem Buchstabenarbeiter Karl August Klöber hier 1 S.  
Aufgeboten: 35) Der Eisengießer Karl Emil Baumann hier mit der Stickerin Marie Emilie Sippach hier. 36) Der Holzwarenarbeiter Friedrich Emil Köhler hier mit der Buchstabenarbeiterin Emma Emilie Sippach hier.  
Eheschließungen: 33) Der Druckfabrikarbeiter Johann Georg Bär in Schönheidehammer mit der Buchstabenarbeiterin Anna Louise Schott in Schönheidehammer. 34) Der Buchstabenarbeiter Borarbeiter Joseph Stodden hier mit der Buchstabenarbeiterin Lina Alwine geb. Quast geb. Brückner hier. 35) Der Eisengießer Hermann Edwin Fuchs hier mit der Stickerin Frieda Elsette Tittes hier. 36) Der Buchstabenarbeiter Friedrich Gustav Beckmann hier mit der Buchstabenarbeiterin Emma Marie Unger hier. 37) Der Buchstabenarbeiter August Richard Vogel hier mit der Tambourierin Marie Lein hier.  
Gestorben: 100) Des anst. Bäckers Friedrich Edwin Fuchs hier Tochter, Adele, 3 W. 101) Der unverehel. Tambourierin Auguste Sophie Böhmig hier Sohn, Hans, 1 Z. 102) Des Eisengießers Friedrich Louis Unger hier Sohn, Karl Louis, 3 J. 103) Der unverehel. Dienstmagd Hulda Emma Clara Naßdorf hier Tochter, Helena Hulda, 2 J. 104) Die Buchstabenarbeiterin Christiane Wilhelmine verzm. Thm geb. Lent hier, 72 J.

### Chemische Marktpreise

vom 12. Juni 1897.

	8 Mk.	65 Pf.	bis	8 Mk.	95 Pf.	pro	50 Kilo
Weizen, fremde Sorten	7	40	—	7	65	—	—
sächs., gelb.	7	40	—	7	65	—	—
sächs., weiß.	—	—	—	—	—	—	—
Roggen, ndr., sächs., vr.	5	80	—	6	45	—	—
hiesiger.	5	45	—	5	65	—	—
fremder	6	20	—	6	40	—	—
Braugerste, fremde	—	—	—	—	—	—	—
sächsische	—	—	—	—	—	—	—
Buttergerste	5	—	—	6	—	—	—
Gafer, sächs.	6	25	—	6	75	—	—
beschränkt.	—	—	—	—	—	—	—
preuß.	7	15	—	7	50	—	—
fremder	6	80	—	7	20	—	—
Rohrgerste	7	25	—	8	50	—	—
Rohr- u. Futtergerste	6	50	—	6	75	—	—
Heu	4	—	—	4	20	—	—
Stroh	2	80	—	3	20	—	—
Kartoffeln	2	80	—	3	—	—	—
Butter	2	20	—	2	60	—	—